

„Eigenwelt“ Fußball: Unterhaltung für die Massen

Die Geschichte des Fußballsports in der Zeit des Nationalsozialismus ist ein weitgehend unerforschtes Terrain, obwohl für den deutschen Sport der Jahre 1933 bis 1945 und dessen Vorgeschichte bereits einige Standardwerke¹ vorliegen, die den Fußball jedoch nur am Rand streifen. Für die Weimarer Republik, mit Ausblicken in die NS-Zeit, lieferte Erik Eggers eine erste sehr inspirierende Gesamtdarstellung.² Karl-Heinz Schwarz-Pich publizierte ein Buch über den Deutschen Fußball-Bund (DFB) im Dritten Reich,³ das wegen fehlender Quellenangaben und apologetischer Tendenz umstritten ist. Der DFB selbst öffnete sich für diese Thematik erst kurz vor der Jahrtausendwende; frühere Verbandspublikationen indes waren skandalös euphemistisch geschrieben.⁴ Gleichwohl kranken auch die Veröffentlichungen von Sportjournalisten, die auf die Geschichtspolitik des DFB mit Recht kritisch antworteten, daran, dass sie sich weitgehend auf die offizielle nationalsozialistische Presse oder Zeitzeugen stützen und ebenfalls Quellennachweise schuldig bleiben.⁵ Über den Fußball der NS-Zeit liegen erst seit 2005 historisch fundierte, quellennah aus den Archiven erarbeitete Monographien vor: insbesondere Nils Havemanns Werk über den DFB, Studien über Schalke 04, den 1. FC Kaiserslautern und Eintracht Frankfurt sowie ein Gutachten über Hertha BSC Berlin.⁶ Dagegen ist an vielen früheren Publikationen – neben der fehlenden Bereitschaft, Archive auszuwerten, – eine schablonenhaft simplifizierende und polarisierende Ideologiekritik zu bemängeln.

Teilweise sinken diese Beiträge auf das Niveau agitatorischer Kampfschriften:⁷ Wer, wie Arthur Heinrich, vom DFB das Zerrbild eines antidemokratischen, rassistischen und extrem nationalistischen Verbands zeichnen wollte, verschwieg –

¹ Vgl. z.B. BERNETT, Weg; TEICHLER, Sportpolitik; EISENBERG, English sports, bes. 313ff.

² Vgl. EGGERS, Fußball.

³ Vgl. SCHWARZ-PICH, DFB.

⁴ Vgl. KOPPEHEL, Geschichte, 187–214; kritisch dazu: Beitrag EGGERS, in diesem Band S. 195f., 208–212.

⁵ Vgl. insbes. FISCHER / LINDNER, Stürmer. – Dirk Bitzer und Bernd Wilting haben ihre Erkenntnisse teilweise geradezu plagiatorisch diesem Buch entnommen: BITZER / WILTING, Stürmen.

⁶ Vgl. GOCH / SILBERBACH, Schalke 04; HERZOG, Betze; THOMA, Eintracht; KÖRFER, Hertha.

⁷ Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen in: HAVEMANN, Fußball, 23, 339, 342, 345f. Anm. 45, 355 Anm. 176, 358 Anm. 19, 360 Anm. 47, 362 Anm. 62, 378 Anm. 207, 416 Anm. 106.

die Erinnerungspolitik der „*damnatio memoriae*“⁸ de facto fortschreibend – beispielsweise die Tatsache⁹, dass jüdische Sportpioniere nicht nur am Aufschwung des bürgerlichen Fußballs zum Massenphänomen beträchtlichen Anteil hatten, sondern auch zu Gründungsmitgliedern des DFB gehörten.¹⁰

Die Bereitschaft zu nüchterner und differenzierter Analyse, die keine politisch-ideologisch vorgefassten Meinungen lediglich bestätigt sehen möchte, sondern auch Widersprüche und Gegensätze, Mehrdeutigkeiten und Ambivalenzen, unberechenbare Effekte und ungeplante Entwicklungen sowie Handlungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume der an der Geschichte des Fußballs beteiligten Akteure darstellt, war bis 2005 eher selten anzutreffen.

Bemerkenswerte Ausnahmen bilden Jürgen Leinemanns Biographie über Bundestrainer Sepp Herberger¹¹ sowie Matthias Marschiks vorzügliche Untersuchungen über den Wiener Fußball der Jahre 1938 bis 1945.¹² Ohne ideologiefixierte Verkrampfung oder simple polit-pädagogische Instrumentalisierung betont Marschik die kulturhistorische Funktion des Fußballs im Kontext moderner Medien, populärer Kulturen und Massenunterhaltung. Dagegen hat sich die bisherige deutsche Sporthistoriographie, abgesehen von der Erforschung des Arbeitersports, „primär mit ereignis-, personen- und institutionengeschichtlichen Themen“ befasst und methodische Ansätze der allgemeinen Sozial- und Ökonomiegeschichte¹³ oder der Medien- und Kulturgeschichte eher vernachlässigt.

1. Die Einbindung des Vereinsfußballs in den NS-Staat

Von Autoren, die sich einseitig auf ideologische Aspekte beschränken, wird nicht selten das Selbstbild der nationalsozialistischen Propaganda unkritisch fortgeschrieben: so beispielsweise, wenn behauptet wird, dass die Nazis den Semiprofessionalismus der Weimarer Zeit abgeschafft,¹⁴ den Sport „generalstabsmäßig“ bzw. „systematisch“¹⁵ unter ihre Kontrolle gebracht oder dass umgekehrt die Vereine die Leitlinien der NSDAP begierig aufgegriffen hätten, so als hätten sie „nur auf ein Signal gewartet“, um sich 1933 auf „die

⁸ Vgl. Beiträge EGGERS, in diesem Band S. 166f., 178f., 196, 205, 211.

⁹ Vgl. GILLMEISTER, *The Tale*, 80–106.

¹⁰ Zur Kreuzzugsmentalität in Heinrichs „politischer Geschichte“ des DFB und dessen Verschweigen der jüdischen DFB-Gründungsmitglieder vgl. EGGERS, *Kreuzzug*; DERS., *Fußball*, 79, 180.

¹¹ Vgl. LEINEMANN, *Sepp Herberger*, 100–278.

¹² Vgl. Beitrag MARSCHIK, in diesem Band S. 313–322, sowie DERS., *Nutzen*, 246–298 u.ö.

¹³ EISENBERG, *English sports*, 18.

¹⁴ SCHULZE-MARMELING, *Fußball*, 134f.

¹⁵ GRÜNE, *Liga-Fußball*, 93; KOLBE, *BVB*, 30.

Umsetzung der nationalsozialistischen politisch-ideologischen Grundsätze“¹⁶ stürzen zu können.

Diese Thesen repetieren zwar unbeabsichtigt die von 1933 an offiziell verkündeten Botschaften, durch historische Quellen indes sind sie keineswegs gedeckt. Denn zum einen missachtete man, um bei den genannten Beispielen zu bleiben, in der NS-Zeit die „reine Lehre“ des Amateurismus in der Wettkampfpraxis auch weiterhin ungeniert (Motor-, Rad- und Boxsport),¹⁷ was, wie bereits in der Weimarer Zeit, zu teilweise massivsten Konflikten (Fußball)¹⁸ führte. Zum zweiten – der Sportgeschichte ebenfalls längst bekannt¹⁹ und bereits in der NS-Zeit thematisiert²⁰ – agierte die nationalsozialistische Sportpolitik von Anfang an konzeptionslos. Dabei wurde der bürgerliche Vereinssport nach den Olympischen Spielen 1936 unter dem Konkurrenzdruck des Sportbetriebs verschiedener NSDAP-Gliederungen und Organisationen des NS-Staats (SA, SS, DAF, KdF) und im Dickicht antagonistischer polykratischer Strukturen immer stärker in Frage gestellt. Schließlich, drittens, zeigen quellennah recherchierte Werke über die Geschichte des bürgerlichen Fußballsports, dass die Vereine keineswegs wie beliebige ideologisierte Gesinnungsgemeinschaften operierten. Selbst die immer wieder abgeschriebene wohlfeile Behauptung, der DFB habe – aus ideologischen Gründen – den Ausschluss aller jüdischen Mitglieder aus seinen Vereinen „verordnet“,²¹ ist unzutreffend; sie verwechselt den Dachverband des Fußballs mit dem der Turner.²² Die Deutsche Turnerschaft verordnete in der Tat eine „Vollarisierung“, die noch radikaler formuliert war als die Nürnberger Rassengesetze. Dagegen bestätigt sich am Beispiel jener Fußballvereine, über deren Geschichte in der NS-Zeit quellennah recherchierte Bücher erschienen sind, die von Havemann für den DFB herausgearbeitete nüchterne Erkenntnis: Dem bürgerlichen Fußball war sportlicher Erfolg, die Erhaltung von

¹⁶ PEIFFER, Bibliographie, 18 = DERS., Funktion, 10; vgl. ebd., 19.

¹⁷ Vgl. EISENBERG, English sports, 401–403; BERNETT, Sportführung, 7–33.

¹⁸ Vgl. HAVEMANN, Fußball, 292–298; Denkschrift, 3–6, 9–12.

¹⁹ Vgl. BERNETT, Weg, 10–32, 36, 76–79, 94–96; TEICHLER, Sportpolitik, 54, 91f., 194–202, 227.

²⁰ Vgl. z.B. STRICKNER, Sportberichterstattung, 21, 27, 35, 42, 46, 49, zur ursprünglichen Ablehnung der für den modernen Sport konstitutiven Prinzipien Leistung und Wettkampf durch die NSDAP.

²¹ Vgl. bspw. PEIFFER, Rez. Goch / Silberbach, Schalke 04; GRÜNE, Liga-Fußball, 91f. – Vgl. dagegen HAVEMANN, Fußball, 160f.

²² Der Westersteder Lokalpolitiker und Sportpädagoge Lorenz Peiffer hat noch im Jahr 2007 (in einem Themenheft über *Fußballsport*) zum Antisemitismus der Turn- und Sportvereine fast ausschließlich Beispiele aus der Geschichte der *Turnvereine* herangezogen. Dabei versuchte er einerseits, diese Belege pauschalisierend als typisch auch für die (*Fußball*-)Sportvereine auszuweisen; andererseits ignorierte er konsequent die sehr viel differenzierteren und seinem Ideologieschema widersprechenden Befunde der damals längst publizierten Studien über den Wiener Fußball, den DFB, Schalke 04, Eintracht Frankfurt und den 1. FC Kaiserslautern: PEIFFER, Funktion, 7–30.

Vermögenswerten und Machtpositionen unverhältnismäßig viel wichtiger als Ideologie. Mit Recht wurde deshalb von einer „unpolitischen Mobilisierung“²³ der DFB-Vereine geschrieben. Diese arrangierten sich grosso modo, ebenso wie der DFB selbst, aus weitgehend eigennützigen und vorwiegend opportunistischen Motiven mit den neuen Machtverhältnissen nach 1933 – auch wenn manche öffentliche Verlautbarung einen anderen Anschein erwecken mag und es Fußballvereinsvorstände gegeben hat, die dem Nationalsozialismus schon relativ früh nahe standen (TSV 1860 München).

Je tiefer sich die historische Forschung in die Archive und Quellen einarbeitet und nicht nur die gleichgeschaltete Tagespresse oder Fan-Zeitschriften selektiv auswertet, desto deutlicher drängen sich Diskrepanzen zwischen der Ideologie des NS-Staats und den sozialen Praktiken der Fußballvereine auf. Vieles von dem, was oben (von der Reichssportführung) politisch verordnet wurde, kam unten (in den Vereinen) nicht an.²⁴ Einige markante Sachverhalte seien exemplarisch genannt:

a) Die von der Reichssportführung geforderte Indoktrinierung im Rahmen der weltanschaulichen Schulung des „Dietwesens“ wurde, zum Missfallen der Funktionäre des NS-Staats,²⁵ von vielen Vereinen ignoriert oder nur halbherzig und pro forma umgesetzt.

b) Auch bei der Arisierung sind die Vereine verschiedene Wege gegangen, weil der DFB ihnen Handlungsspielräume gelassen hatte, die unterschiedlich ausgestaltet werden konnten, zumindest bis 1936: Einige Fußballvereine hielten jüdische Mitglieder in ihren Reihen (FC Schalke 04, 1. FC Kaiserslautern), nahmen teilweise sogar noch 1935 Sportler jüdischer Abstammung als Mitglieder auf (Eintracht Frankfurt) – oder entschieden bereits im Frühjahr 1933 einen umfassenden Ausschluss ihrer nicht-arischen Kameraden (1. FC Nürnberg).

c) Vor allem die von der NSDAP forcierte Usurpation der Jugendlichen durch die Parteijugendorganisation erregte in den Vereinen große Sorge: Die Annexion des Jugendsports durch die Hitlerjugend (HJ) hatte sich für die Jugendabteilungen der Vereine teils existenzbedrohend ausgewirkt.²⁶ Darüber hinaus versuchte die HJ, den außerhalb der Vereine spontan praktizierten und informell organisierten Straßenfußball der Jugendlichen zu kontrollieren.²⁷

²³ GOCH / SILBERBACH, Schalke, 133.

²⁴ Vgl. EISENBERG, Neuere Literatur, 569–578.

²⁵ Vgl. MÜNCH, Papierdietwart, 2.

²⁶ Vgl. NSZ Rheinfront, 17.1.1934, zit. in: HERZOG / LIEBRICH, Freud und Leid, 249; HERZOG, Betze, 215–218; HAVEMANN, Fußball, 187–190.

²⁷ So in Kaiserslautern und Frankfurt: HERZOG, Betze, 209–218; THOMA, Eintracht, 72–74, 111–116.

2. „Eigenwelt“ – „Spiegel der Gesellschaft“ – „leerer Signifikant“

Vor diesem Hintergrund lassen sich für eine politische „Radikalisierung“²⁸ des DFB und der DFB-Vereine in der NS-Zeit wenig stichhaltige Belege aufbieten. Abgesehen von einer anfänglichen Begeisterung für die nationalsozialistische Revolution müsste man zutreffender von Ernüchterung und Enttäuschung sprechen angesichts der Sportkonkurrenz von Parteiorganisationen und des 1938/39 erkennbaren Willens der NSDAP, die Turn- und Sportvereine zu zerschlagen und in Ortssportgruppen zu überführen: Für die regionale Gliederung des Sports wurde Deckungsgleichheit („völlige Anpassung der gebietlichen Aufteilung an die Organisation der Partei“) mit den Gauen und Kreisen der NSDAP bis hinunter auf die Ebene der Ortsgruppen angestrebt,²⁹ wobei zunächst „Zwergvereine“ beseitigt werden sollten.³⁰ (Sport-)Vereine als freie Assoziationen sich selbst organisierender Individuen waren aus ideologischen und herrschaftstechnischen Gründen störende Fremdkörper im NS-Staat. Insbesondere Traditionsvereine waren dem traditionslosen Nationalsozialismus ein Dorn im Auge. Gleichwohl war es nicht der Nationalsozialismus, sondern die Nachfolgediktatur des DDR-Sozialismus, die dem alten Vereinssport, der nach 1945 auch in der Ostzone wieder aufgelebt war, endgültig den Garaus machte.³¹

Sogar die Vermutung einer Militarisierung des Vereinssports infolge der Machtergreifung der NSDAP entbehrt einer stichhaltigen Begründung. Hatte das Papen-Kabinett zu Beginn der 1930er Jahre noch versucht, eine Kooperation der Sportverbände mit dem paramilitärischen „Reichskuratorium für Jugendertüchtigung“ zu erzwingen,³² so veranlasste die NS-Sportpolitik nach 1933 eine unerwartete Entflechtung des bürgerlichen Vereinssports und des Wehrsports. Gleichwohl förderte sie den gleichgeschalteten bürgerlichen Sport, weil sie in ihm eine zivile Vorschule des Wehrdienstes sah, und sie erweiterte aus diesem Grund auch die Schulsportangebote. Ob die ideologischen Vorgaben im Schullalltag angekommen sind, darf bezweifelt werden, da schon die personellen, technischen und materiellen Voraussetzungen weitgehend gefehlt hatten.³³

²⁸ PEIFFER, Bibliographie, 14, im Anschluss an Hubert Dwertmanns ideologisch verklemmten und geradezu zwanghaft hyperkonstruierten Versuch, die Sportgeschichte als Spiegel bzw. Komplementärprozess der politischen Geschichte auszulegen; vgl. ebd., 12, 18.

²⁹ „Warum Ortssportgemeinschaft?“, in: NS-Sport, 6.8.1939, 2. – Über die vorgeschriebenen Beziehungen zwischen den „Gemeinschaften“ des Sports und den Ortsgruppen der NSDAP vgl. „Klare Arbeitsverteilung“, in: NS-Sport, 18.6.1939, 2; „Auf dem Weg zur neuen Formung“ sowie „Ortssportgemeinschaft in der Praxis“, in: NS-Sport, 21.9.1941, 2.

³⁰ Vgl. „Warum Ortssportgemeinschaft?“, in: NS-Sport, 6.8.1939, 2. – Vgl. ferner LUH, Weg, 181–198.

³¹ Vgl. TEICHLER, Sportbeschlüsse, 24–27, 32f., 42–44.

³² Vgl. EISENBERG, English sports, 385f.; SCHWARZ-PICH, DFB, 24f.

³³ Vgl. Beitrag PEIFFER, in diesem Band S. 59f., 62.

Dabei sind „Gehorsam, Einordnung, ritterliches Verhalten, Kameradschafts- und Mannschaftsgeist“³⁴ keineswegs schulpädagogische Ziele einer spezifisch nationalsozialistischen Gemeinschaftserziehung. Vielmehr entstammen sie älteren Traditionen, die dem Fußball als Mannschafts-, Kampf- und Männersport in der Tat nationale Eigenschaften und militärische Funktionen zugeschrieben hatten. Auch der bedeutende jüdische Fußballpionier und Englandfreund Walter Bensemann bekannte sich zu dem genannten Wertekanon: Der Fußball bringe den Jungen das bei, „was ihnen bei uns so sehr fehlt: esprit de corps, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Unterordnung, der Aufopferung, der Selbstverleugnung, wie es wohl bei unseren couleurtragenden Verbindungen, sonst aber nirgends, besteht.“³⁵ Darüber hinaus wurde das Fußballspiel, ebenso wie andere Sportarten, nicht nur im Deutschen Kaiserreich, sondern auch an den englischen „public schools“ zur Zeit des Imperialismus als vormilitärische Ausbildung und Remedium zivilisatorischer Dekadenz gepriesen.³⁶ Kriegerisches Heldentum, aggressive Maskulinität, Disziplin und Unterordnung lassen sich ebenso in der politischen Weltanschauung des kommunistischen und sozialistischen Arbeitersports³⁷ finden. Insbesondere die Sportpolitik der ehemaligen Ostblockstaaten propagierte die militaristischen Wert- und Funktionszuschreibungen des Sports viel hemmungsloser³⁸ als die des sogenannten kapitalistischen Lagers. Schließlich werden im zeitgenössischen Kommerz- und Mediensport, in dessen Rahmen sich direkte militaristische Sinnstiftungen eher fremd ausnehmen, „geharmonisierte Werte wie ‚Mannesucht‘ und ‚Gemeinschaftsgeist‘ einer Mannschaft [...] spätestens nach der vierten Niederlage in Folge eingepflegt.“³⁹ Eine entlang den Leitplanken politischen Lagerdenkens agierende Ideologiekritik, die den Sport ausschließlich als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse auszuweisen sucht, manövriert sich in eine hermeneutische Sackgasse.

Dass der Fußball zu Beginn des 21. Jahrhunderts, vorbildlich vom heutigen DFB praktiziert, gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit in Anspruch genommen wird, zeigt im Vergleich zu konträren Instrumentalisierungen der Vergangenheit, dass das Fußballspiel unabhängig von politischen Rahmenbedingungen und pädagogischen Funktionszuweisungen eine eigene Realitätsdimension, eine „Eigenwelt“ (Christiane Eisenberg) mit spezifischen Handlungsroutrinen und eigensinnigen Regeln konstituiert. Als relativ „autonomes Kulturelement“ und „leerer Signifikant“⁴⁰ kann er in komplexen

³⁴ Richtlinien für die Leibeserziehung an Jungenschulen (1937), zit. in: Beitrag PEIFFER, in diesem Band S. 62.

³⁵ BENSEMANN, Fußballsport, 3.

³⁶ Vgl. MANGAN, Muscular, 32–44.

³⁷ Vgl. MOSSE, Bild, 143–173, bes. 144f., 165f., 171–173.

³⁸ Vgl. MALZ u.a. (Hrsg.), Sport zwischen Ost und West.

³⁹ ROSENFELDER, Taktiktisch; vgl. Beitrag LEIS, in diesem Band S. 220.

⁴⁰ MALZ u.a., Einführung, in: DIES., Sport zwischen Ost und West, 15–19; vgl. ebd., 23–26,

Aneignungs-, Identifikations- und Umformungsprozessen mit ganz konträren moralischen Werten und höchst unterschiedlichem politischem Sinn aufgeladen werden und seinerseits die politischen Gegebenheiten für seine eigenen Zwecke instrumentalisieren.

Da alle politischen Systeme versuchen, die massenkommunikativen Publikumsspektakel des Sports mit Sinn zu besetzen, sind von der Suche nach ideologischen Schnittmengen⁴¹ zwischen Sport und Politik nicht mehr als lapidare Plattitüden zu erwarten, so beispielsweise in der NS-Zeit die Grußadressen und Sonntagsreden in der Endlosschleife der politischen Propaganda für „Führer, Volk und Vaterland“. Solche Sympathieerklärungen wurden nicht nur von den Funktionären des Gewerkschaftsbunds, des avantgardistischen Deutschen Werkbunds oder des Sportbunds „Schild“ des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten und anderen Verbänden abgegeben, sondern eben auch von Fußballfunktionären, die den Fortbestand ihrer Institution durch die Gleichschaltungsprozesse hindurch sichern und die Zügel in der Hand behalten wollten. Und selbstverständlich wurden die Sportveranstaltungen nach 1933 mit NS-Symbolen überfrachtet, als Huldigungen an das Regime adressiert und als Aushängeschilder der Nation inszeniert.

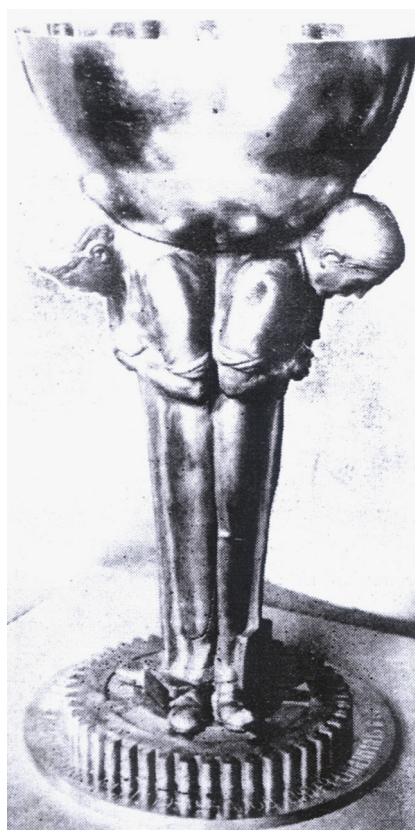


Abb. 1:
„Adolf-Hitler-Pokal für die Opfer der Arbeit“: drei Personifikationen der Arbeit (Spaten: Bodenarbeit, Hammer: Industriearbeit, Zirkel: Geistesarbeit) auf einem Zahnrad tragen eine Opferschale. – Entwurf: Hans Zöberlein, München; Modell: Kunstwerkstätte Max Zankl, München; Ausführung: Goldschmiedewerkstatt Gahr, München.

29–32, 35–37, im Anschluss an ERNESTO LACLAU, Emanzipation und Differenz, Wien 2002, 65–70. – Vgl. auch Beiträge RUTZ und LEIS, in diesem Band S. 156, 217, 228f.

⁴¹ Vgl. dazu auch EGGERS, Rez. Havemann, Fußball, 294.

Aus Anlass seines 44. Geburtstags stiftete Adolf Hitler dem DFB den Ehrenpreis (Abb. 1) für einen Pokalwettbewerb der deutschen Fußballgaue. Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten führte einen ebenfalls nach ihm benannten Pokalwettbewerb ein, und nationalsozialistische Regional- und Lokalpolitiker taten es ihm gleich, um für ihr politisches Image vom Glanz des populärsten Sports zu profitieren.⁴²

Dabei hatte der DFB zunächst gute Gründe für seine Loyalität zum NS-Staat, wurden doch die mit ihm konkurrierenden Verbände des konfessionellen und klassenkämpferischen Sports liquidiert, so dass der DFB das lange ersehnte Monopol auf die Organisation des Fußballs 1933 erreicht hatte, von dem er auch nach 1945 profitierte.

Vor allem die neueren historischen Studien über Fußballvereine in der NS-Zeit zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht auf das Blendwerk der Propaganda hereinfallen, sondern zahlreiche Diskrepanzen zwischen der verordneten Ideologie und den Alltagsroutinen des Sports belegen und damit frühere Forschungen korrigieren, die dazu tendierten, schon „das Kaiserreich und die Weimarer Republik perspektivisch auf eine Vorgeschichte des Nationalsozialismus zu verengen“ und den Sport im Dritten Reich „a priori als faschistisch oder nationalsozialistisch“ zu klassifizieren, so dass sich „die Frage nach seinem kritischen Potential“⁴³ ebenso erübrigte wie die nach Kontinuitäten jenseits des Erkenntnisinteresses für „Sport unter der Herrschaft der Ideologie“.

3. Das Gesicht des Fußballsports im Spiegel der NS-Medien

Vor dem Hintergrund der Diskussionen über die ideologisch motivierte oder aber eher unpolitische Mobilisierung des Fußballsports im NS-Staat drängt sich die Frage auf, welches Bild die Medien nach 1933 vom Fußball zeichnen, wie sie ihn kommentierten und propagierten; hatten doch die Massenmedien bereits in der Zeit der Weimarer Republik wirkungsvolle Schrittmacherdienste für den Sport geleistet. Auch die Frage, welches Bildmedium dem Sport angemessen sei, hat eine lange Vorgeschichte, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht.⁴⁴

a) *Fach- und Tagespresse* – Zweifelsohne waren Zeitungen und Zeitschriften die über lange Jahre wichtigsten Medien des Sports. In der Weimarer Zeit erfuhr deren Sportberichterstattung eine Blüte,⁴⁵ die in ihrer Vielfalt und Unabhängigkeit nach 1933 massiv beschnitten wurde. Gleichwohl wurde die Sportpresse, vor allem in der Vorkriegszeit des Nationalsozialismus, nicht in

⁴² Dazu und zum Adolf-Hitler-Pokal vgl. HERZOG, Betze, 153, 122–128.

⁴³ EISENBERG, English sports, 21 Anm. 25.

⁴⁴ Vgl. z.B. MÖLLER, Photographie, 57–61.

⁴⁵ Vgl. Beitrag EGGERS, in diesem Band S. 162–164; DERS., Anfänge, 85f.; DERS., Fußball, 139–142.

dem von der NSDAP gewünschten Ausmaß für „weltanschauliche Exerzitien genutzt“. ⁴⁶ Erst die Kriegsjahre erbrachten eine stärkere Politisierung, insbesondere Militarisierung des Sports. Dagegen bleiben antisemitische Auslassungen auch nach 1939 eher die Ausnahme. ⁴⁷ Dass Fachzeitschriften wie *Der Kicker* in der Berichterstattung über deutsche Länderspiele einen ausgeprägten Nationalstolz zur Schau stellten, ⁴⁸ ist nichts spezifisch Nationalsozialistisches. Vielmehr bilden nationales Zeremoniell und entsprechende rituelle Inszenierungen von Anfang an konstitutive Bestandteile des Konzepts Nationalmannschaft, die nicht wie Fremdkörper in den Verbandsfußball eingedrungen, sondern von der FIFA vorgegeben sind. ⁴⁹

b) *Rundfunk* – Einige der heute selbstverständlichen Massenmedien waren in den 1920er Jahren noch relativ jung. So wurde der Radioempfänger erst von 1923 an genutzt, zunächst für den Empfang von Nachrichten und Unterhaltungssendungen. Von 1925 an erfuhr der Beitrag des Rundfunks zur Sportberichterstattung ⁵⁰ eine entscheidende Transformation: von der prosaischen Durchsage der Wettkampfergebnisse über den „erweiterten Ergebnisbericht“ hin zu einer mit Spannung geladenen und den Zuhörer mitreißenden Rundfunkreportage, die den Ereignisablauf live begleitet und dem „Funkmann“ zumutet, „aus dem Stegreif“ zu sprechen. ⁵¹ „Ohne Manuskript, ohne Hilfe eines flüsternden Helfers“ das Wettkampfgeschehen „in ein Rundfunkwerk formen“. ⁵² Der Radioreporter müsse „etwas vom Künstler haben, vom Schauspieler und vom Dichter“, wie Egon Erwin Kisch forderte. ⁵³ – Mit Recht hat Erik Eggers die künstlerische Leistung der Sportreportage des „flüchtigen“ Mediums Rundfunk hervorgehoben und auf die ihr eigene Stilgeschichte hingewiesen. ⁵⁴ – Anfangs lehnten Vereine, Verbände und Sportzeitschriften die Radioübertragungen jedoch ab, weil sie einen Rückgang der Stadionbesucher bzw. Leser befürchteten. ⁵⁵ – Aufgrund der schwierigen Quellenlage gibt es bislang nur wenige wissenschaftliche Erkenntnisse über die Fußballreportage der NS-Zeit. ⁵⁶ Auch zu dieser Thematik hat Erik Eggers in seiner Biographie über Herbert Zimmermann Pionierarbeit geleistet, in der er unter anderem ausführlich auf Rolf Wernicke – „die Stimme der NS-

⁴⁶ Beitrag EGGERS, in diesem Band S. 172 (im Anschluss an Hajo Bernett).

⁴⁷ Vgl. HERZOG, Betze, 247f.; Beitrag EGGERS, in diesem Band S. 171f.

⁴⁸ Vgl. Beitrag KAISER, in diesem Band S. 186–193.

⁴⁹ Vgl. KOLLER, Fußball, 56f.; PORNSCHLEGEL, Nation, 110f.

⁵⁰ Vgl. EGGERS, Fußball, 143–146.

⁵¹ LAVEN, Sport und Rundfunk, 2.

⁵² Zitate in: LAVEN, Weg zum Mikrophon I, 6; ebd., III, 6.

⁵³ KISCH, Fußball, 263.

⁵⁴ Vgl. EGGERS, Stimme, 6, 17, 90, 94–96, 99, 102–106 u.ö.

⁵⁵ Vgl. KISCH, Fußball, 261; DRESCHER, Rundfunk, 4f., 13f., 38, 41; EGGERS, Fußball, 144–146; HUGGINS, Projecting the Visual, 81.

⁵⁶ Vgl. insbes. BIERMANN, Rundfunkberichterstattung, 138–200.

Propaganda⁵⁷ – eingegangen ist sowie auf dessen stilbildenden Einfluss, den er auf die nachkriegsdeutsche Fußballreportage ausübte: Als Sprecher von Hitler-Auftritten und Führerreportagen im Rundfunk, von Wochenschauen und UFA-Filmen im Kino, als Sprecher der *Olympia*-Filme Leni Riefenstahls sowie als Kriegsberichterstatter bündelte Wernicke in seinem beruflichen Wirken alle Massenmedien der NS-Zeit. Insbesondere in den Kriegsjahren waren die Übergänge von der Sportreportage zur politisch-militaristischen Propaganda gleitend,⁵⁸ ein rhetorisches Erbe, das auch nach 1945 in Sprache und Sprechweise der Rundfunkreporter deutlich zu vernehmen war.

c) *Wochenschauen* – Waren Presse und Rundfunk bereits vor 1933 die für den Fußballsport dominierenden Medien, so spielte der Film, das neue Leitmedium der NS-Zeit, eine vergleichsweise geringere Rolle, obwohl Sport und Film bereits früh⁵⁹ zueinander gefunden hatten. Ähnlich wie in Großbritannien („celluloid soccer“)⁶⁰ ist der Fußball auch in deutschen Kinowochenschauen in den 1930er Jahren gut repräsentiert: „In fast jeder Wochenschau gibt es Bildreportagen über irgend ein mehr oder weniger großes Fußballereignis“, wobei allerdings ihre schlechte Qualität kritisiert wurde, da sie dem Betrachter nicht „im entferntesten eine Vorstellung davon vermitteln, was eigentlich ein Fußballspiel in Wahrheit ist“.⁶¹

Dagegen bemängelte Siegfried Kracauer, einer der Präzeptoren der „Kritischen Theorie“ der „Frankfurter Schule“, dass Sport von politischen Problemen ablenke und eine unkritische Geisteshaltung fördere. Insbesondere Fußball sei mediales „Hauptbetätigungsmittel“, das in den Wochenschauen einen sinnentleerten „Triumph der Gedankenlosigkeit“ feiere.⁶²

In den Kriegsjahren schrumpfte die Fußballreportage der Inlandswochenschau zu einer Marginalie. Ihre ästhetische Qualität wurde zwar erheblich verbessert, gleichwohl blieb ihr propagandistisches Potential weitgehend ungenutzt.⁶³

d) *Unterhaltungsfilme* – Fast bedeutungslos ist der Fußball in den Kinofilmen der NS-Zeit, hier findet sich eine einzige Produktion mit fiktionaler Fußballhandlung: *Das große Spiel* (1942, Regie: Robert Adolf Stemmle), professionell gedreht und weitgehend ohne politische Botschaften. Dass Fußballer im Film spielen und Filmleute auf dem grünen Rasen, diese Kooperation bei der Produktion leichter Unterhaltung reicht in die Zeit der Weimarer

⁵⁷ Vgl. EGGERS, Stimme, 83–110; vgl. ebd., 210, 237f.; Beitrag EGGERS, in diesem Band S. 176f.

⁵⁸ Vgl. EGGERS, Stimme, 87f., 97f.

⁵⁹ Vgl. TEICHLER, Sportfilm, 18–38.

⁶⁰ Vgl. HUGGINS, Projecting the Visual, 80–98.

⁶¹ BUCHFELDER, Funk, 2; vgl. EGGERS, Fußball, 147f.; TEICHLER / MEYER-TICHELHOVEN, Filme, passim; Beitrag SACHSSE, in diesem Band S. 281.

⁶² KRACAUER, Fußball, 445f., Zitat 446.

⁶³ Vgl. Beitrag FUHRMANN, in diesem Band S. 307, 309f.